

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943**

5.10.1943 (No. 233)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957089](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957089)



# Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anzeigebüro: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36949  
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM, und 30 Pfg. Bestellegeld, in den Landgemeinden 1,65 RM, und 30 Pfg. Bestellegeld. Postbezugspreis 1,60 RM, einmahl 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellegeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 233

Dienstag, 5. Oktober 1943

Ausgabe I

Postverlagsort  
Aurich

## Sichere Voraussetzungen für den Endsieg

Letztmöglicher Einsatz der lebenden Generation im Kampf um Freiheit und Zukunft der deutschen Nation

### Knox bestätigt Goebbels

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
Goe. Berlin, 5. Oktober.

Für die englische und amerikanische Öffentlichkeit, soweit sie nicht von Bergeglücklichkeit befallen ist, muß es doch recht komisch wirken, wenn sich jetzt ausgerechnet Roosevelts Marineminister Knox zu einer geharnischten Rede gegen die falschen Propheten veranlaßt sah. Dieser Mann war es doch, der seinerzeit in spätestens neunzig Tagen nach dem Kriegsausbruch die Japaner an die Wand gequetscht haben wollte. Dieser Knox schlägt heute die Hände über dem Kopf zusammen, weil die amerikanische öffentliche Meinung der „völlig unbegründeten Annahme“ huldigt, daß der Krieg vor Weihnachten zu Ende sein werde. Wer hat denn diesen künstlichen Optimismus anders gezeugt, als Roosevelt und Churchill selbst und ihre beantragten Agitatoren? Ist es wahr, oder ist es nicht wahr, was Dr. Goebbels in seiner Rede im Sportpalast feststellte, daß Churchill in Washington wochenlang fieberhaft auf die Nachricht gewartet hat, daß von der 8. Armee nach dem Badoglio-Verrat der Brenner überschritten würde? Es ist doch tatsächlich so, wie es Dr. Goebbels in seiner umfassenden Bilanz aufzeichnete, daß unseren britischen und amerikanischen Gegnern der ganz groß angelegte militärische und politische Plan von Casablanca, der in diesem Jahre die Entscheidung bringen sollte, mit unserem noch gerade rechtzeitig erfolgten Dazwischenschlagen in seinen wesentlichen Bestandteilen zerschlagen worden ist. Nunmehr muß Mister Knox den hochgestellten Hoffnungen, auf deren Wogen sich Churchill in Washington tragen ließ, jenes Ergebnis entgegenstellen, „wir haben zwar die erste Landung durchgeführt, aber der schwerste und kostspieligste Teil des Krieges steht uns noch bevor.“

Es ist gerade so, als ob Knox gleichzeitig mit der Rede Dr. Goebbels die von diesem aufgegriffene Feststellung der gegnerischen Presse noch einmal besonders stark unterstreichen wollte, nach der der Feind gegen alle Missionen der letzten Wochen nicht am Ende, sondern am Anfang seiner Schwierigkeiten steht. Auch auf der anderen Seite gewinnt man den Eindruck, als ob Knox widerwillig die Darlegungen von Dr. Goebbels besonders plastisch gemacht habe. Wenn Dr. Goebbels sich mit Recht darauf berufen konnte, daß er nicht zur Schönfärberei neige und sich um eine möglichst realistische und nüchterne Darstellung der Dinge bemühe, und wenn er in gleichem Atemzuge für einen nicht allzufernen Zeitpunkt den Gegnern ankündigte, daß sie sich der U-Boot-Gefahr in ihrer alten Größe gegenübersehen würden, so muß Knox ihm auch in diesem Zusammenhang recht geben. Seine Erklärung, daß der Angriff auf die Festung Europa noch nicht über das Anfangsstadium hinausgekommen sei, mußte er die andere Feststellung folgen lassen, daß die U-Boote wieder in voller Stärke im Atlantik erschienen seien. Wenn in diesem Punkte die Feststellung des Gegners wohl über die Ankündigung Dr. Goebbels' in (Fortsetzung auf Seite 2)



Nach Beendigung der Kundgebung im Sportpalast am Erntedanktag schritten Reichsminister Dr. Goebbels und Staatssekretär Backe mit den neuen Trägern des Ritterkreuzes die Front der Ehrenkompanie der Wehrmacht ab. Von links: Militärverwaltungs- und Vizechef Körner, Reichsminister Dr. Goebbels, Militärverwaltungs- und Vizechef Dr. Reinhardt, Bauer Kurt Zschirnt; dahinter von links: Staatssekretär Backe, der Kommandant von Berlin, Generalleutnant von Hase und Ritterkreuzträger // Sturmabführer Skorzeny. Scherl.

### Scheidung der Geister

Von Hans Schlitzberger

otz. Je mehr eine Zeit die Menschen durch einanderriß, je vor ernste Entscheidungen und Räte stellt, um so aufgeschlossener sind sie — das gilt wenigstens für uns Deutsche — für letzte Fragen. Wir Deutsche sehen ja dieses große Geschehen aus einer anderen Schau als der fette Weltbürger. Wir sehen es hineingestellt in einen unendlichen Werdegang der Erde und des ganzen Universums und gewinnen dadurch zugleich den richtigen Standpunkt, der uns die Welt nicht als ein Wechselspiel vor Zufällen und boshafte Tüden, sondern als einen sinnvollen Vorgang der Entfaltung schöpferischer Kräfte erscheinen läßt.

Um zu diesem Standpunkt zu gelangen, ist es notwendig, einmal für Sekunden die Augen zu schließen und den Entstehungsvorgang unseres Planeten und der Menschheit blitzartig an sich vorbeiziehen zu lassen, denn nur so kann man das heute Gewordene und Geschehene in seinen tiefsten Tiefen voll begreifen. Jahrmillionen drängen sich in diesem Augenblick der Bestimmung zusammen und geben uns das Bewußtsein, daß wir ein der Vorsehung verpflichtetes Glied sind, das eine unendliche Vergangenheit mit einer unendlichen Zukunft verbindet. Die Kräfte, die heute wirken, waren schon von Urzeiten an da, auch zu jener Zeit bereits, als aus Atm und Nichts das Gegenüber einanderwirren von Feuer und Eis und aus diesem die Erde wurde. Vor unserem geistigen Auge sehen wir das mineralische, das pflanzliche und schließlich das tierische Leben sich entfalten und sehen dann jene Urstufe des Menschentums entstehen, aus der sich die vernunftbegabten Wesen entwickelt haben, zu denen wir uns rechnen.

Diese Wesen, in denen sich das Schöpferium verkörpert und zu Fleisch wurde, haben nun in einer jahrzehntelangen alten Geschichte die Erde umgestaltet und sie im dauernden Widerstreit der Interessen, erst unbewußt und dann bewußt, der Vorsehung näher geführt. Als sie sich aus der menschlichen Urstufe entwickelten, vollzog sich eine Trennung zwischen schöpferischen und triebhaft-verstörenden Kräften, von gottnahen und gottfernen Gruppen, und es entstanden Rassen, auf deren Erkenntnis und Erforschung sich unsere nationalsozialistische Weltanschauung und unser nationalsozialistischer Kampfwille aufbauen.

Wir wissen heute, daß die kulturtragenden Rassen die wahrhaft schöpferischen und damit auch die dem Schöpfer am nächsten stehenden sind. Aus dieser Erkenntnis leiten wir nicht nur das Recht, sondern die heilige Pflicht ab, einen fortwährenden Kampf gegen die Kräfte des Nihilismus, des Materialismus und des Fortschrittsgeistes zu führen, damit der Wille des Schöpfers seine Erfüllung findet.

Der Feind sagt uns nach, wir hätten unsere Rassenlehre nur aufgebracht, um eigennützige Interessen damit zu verfolgen. Er übersteht dabei geflissentlich, daß unsere heutigen Rassenvorstellungen lange vor dem Nationalsozialismus bestanden und nicht einmal in Deutschland zuerst entwickelt worden sind, sondern daß es Graf Gobineau, also ein Franzose, war, der zum erstenmal diese Vorstellungen in ein System gebracht hat. Vielleicht mußte das sogar außerhalb Deutschlands in einem Lande geschehen, in dem ein innerer Widerstreit zwischen kulturtragenden, schöpferischen Rassenelementen und destruktiven Kräften zu blutigen Auseinandersetzungen geführt hatte. Unsere Rassenvorstellungen, rein wissenschaftlich gesehen, sind inzwischen zum Gemeingut der ganzen Menschheit geworden. Uns Deutschen blieb es nur vorbehalten, aus ihnen die letzte kämpferische Folgerung zu ziehen und in der Erkenntnis tiefer Ursachen des Weltgeschehens eine unabhängige Verpflichtung zu erblicken.

Wir wissen dabei ganz genau, daß nicht wir Deutsche allein schöpferisch und kulturfähig sind. Aber wir haben zugleich erfahren müssen, daß wir im Kampf gegen die zerstörenden Kräfte nahezu allein zum Einsatz kommen. Zwar schlagen die Herzen aller wackhaften edlen Menschen Europas, auch im gegnerischen Lager, für unsere Sache. Sie wünschen uns bemerkt oder unbemerkelt den Sieg, der ja letzten Endes auch der ihrige ist. Aber den Kampf müssen wir führen und austragen, bis einmal nach harten Schicksalen, die wir erteilen und empfangen, die Erkenntnis auch in anderen Völkern wach geworden ist, daß es jetzt nicht nur um das Sein und Nichtsein Deutschlands, sondern auch um das

### Die Hungersnot in Kalkutta immer schlimmer

Englischer Berichterstatter schildert das furchtbare Elend in der Provinz Bengalen

O Genf, 5. Oktober.

„Ich sah Menschenmassen in der Stadt langsamen Todes vor Hunger sterben“, so schreibt der Berichterstatter der „Daily Herald“, Stanley Wills, in einem Augenzeugenbericht über das, was er von den Auswirkungen der Hungersnot in Kalkutta sah. Für ungezählte Tausende bedeute Kalkutta heute die Stadt des langsamen Todes, der Verzweiflung und herzzerbrechender Szenen. Im Gegensatz zu dem, schreibt Wills weiter, was man von amtlicher Seite höre, habe er sich persönlich davon überzeugt, daß die Hungersnot in Kalkutta und anderen Teilen Bengalens in keiner Weise nachgelassen habe. Im Gegenteil, es lägen Anzeichen dafür vor, daß sich die Lage verschlimmere. Die Zahl der Todesopfer, die Hungersnot und Seuchen forderten, steige weiter an. Daneben bestehe die ernste Befürchtung, daß mit der Veränderung des Wetters, die man Mitte dieses Monats erwarte, tausende weiterer Kinder Erkrankungserkrankungen zum Opfer fielen.

Das Elend breche sofort über den Besucher herein, wenn er aus dem Hauptbahnhof Kalkuttas heraustrete; denn man müsse man sich

zuerst einen Weg durch hunderte auf der Straße sterbender Menschen bahnen. Im Hintergrunde sehe man eine Rauchsäule, die von der Straße aufsteige, wo man die Toten verbrenne. Polizeicolonnen durchführten mit Lastwagen ununterbrochen die Straßen, um die Toten zu sammeln und wegzuschaffen. Sie seien ihrer Aufgabe kaum mehr gewachsen, da die Menschen wie Fliegen stüben.

Das Kalkutta von heute sei eine Stadt, in der Kinder und Eltern ihr Leben mit den Tieren in der Straßengasse teilten; Lebendgeburt gebe es fast keine mehr; die Kinder lämen tot zur Welt oder starben wenigen Stunden nach ihrer Geburt. Lachen hätten die Menschen in Kalkutta verlernt. Jungen und Mädchen jängten nicht mehr ihre Volksglieder, in denen das goldene Land des fruchtbaren Bengalens gepriesen werde. Das ganze Elend von Kalkutta komme in dem neuen Schlagwort zum Ausdruck, das der Hunger dort prägte, und das dem Besucher jetzt von den Mauern der öffentlichen Gebäude überall in der Stadt ins Auge springe: „Ein verhungertes Bauer erntet keinen Reis mehr!“ Es sei eine bittere Anklage gegen jene, die durch ihre Sorglosigkeit Tausende von Kindern zum Tode verurteilten.

### Nervöses Rätselraten in der englischen Öffentlichkeit

Was plant die deutsche Führung? — Hochtrabende Prahlereien der Briten zusammengebrochen

Drahtbericht unserer H.-W.-Vertreter  
otz. Stockholm, 5. Oktober.

In England und USA werden die Ankündigungen in der Goebbels-Rede zum U-Boot- und zum Luftkrieg diesmal vielleicht besser verstanden worden sein, als ähnliche deutsche Hinweisen noch vor einigen Wochen. Inzwischen sind nämlich bereits verschiedene Anzeichen dafür zu bemerken, daß es sich wahrhaftig um alles andere als leere Drohungen handelt, und die Feindseite sucht sich frampfhaft auf eine neue Wendung vorzubereiten.

Zunächst hat die Weltöffentlichkeit im Atlantik zum Thema des Seekrieges allerlei zu denken gegeben. Die früheren Prahlereien der plutokratischen Seemächte, wonach sie die „Schlacht um den Atlantik“ bereits endgültig und unwiderstehlich gewonnen hätten, sind merklich abgeklungen. Amerikanische Nachrichtendienste verbreiten ferner Behauptungen der USA-Marinebehörden, denen zufolge ein neuer deutscher Wundertorpedo angewandt wurde. Auf jeden Fall ist ein lebhaftes

tes Rätselraten darüber im Gange, was die neue Phase im U-Boot-Kriege bringe und wie ihr am besten begegnet werden könne.

Ähnliches gilt vom Luftkrieg. In den letzten Nächten waren deutsche Luftstreitkräfte, wie die Engländer zugeben, über Südost- und Ostengland tätig. Auch London hatte Fliegeralarm. Die englische Hauptstadt bereitet sich, wie der Londoner Vertreter des „Swenska Dagbladet“ meldet, jetzt allen Ernstes auf deutsche Vergeltungsmaßnahmen vor, von denen man befürchtet, daß sie nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen werden.

Während noch vor einiger Zeit von maßgebenden englischen Kreisen versucht wurde, die deutschen Ankündigungen zu bezweifeln, sagt der schwedische Beobachter jetzt ausdrücklich: die Londoner Bevölkerung halte die Luftgefahr keineswegs für überstanden. „Die allgemeine Auffassung geht vielmehr dahin, daß etwas bevorsteht, und zwar vermutlich etwas sehr Unangenehmes.“ Zahllose Theorien werden, dem neutralen Augen und Ohrenzeugen zufolge, besprochen.

Das Warten ist offensichtlich für die Engländer eine Nebenbelastung geworden. Wie lange es noch dauern kann, wird allgemein als eine offene Frage bezeichnet. Nicht selten erklären militärische Stellen, der Zeitpunkt könne ziemlich nahe sein. Vor allem scheint man sich in London, den neutralen Angaben zufolge, darüber klar zu sein, daß die deutsche Heimatbevölkerung mit Vergeltungsmaßnahmen rechnen und ihr Kampfeswille dadurch nur noch gesteigert werde.

### Eichenlaub für Major Fritsche

O Führerhauptquartier, 4. Okt.

Der Führer verlieh am 2. Oktober das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Hans Fritsche, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, als 307. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Hans Fritsche wurde am 24. Juni 1909 als Sohn eines Maurerpoliers in Tillowitz, Kreis Rallenberg (Oberlausitz) geboren.



Sein und Nichtsein aller Freiheit und Kultur in der Welt geht.

Der Erzfeind der Menschheit, das Judentum, das die organisierte rassistische Minderwertigkeit und die bewußte Zerstörerkraft auf der Erde darstellt, legt zum Gedächtnis an, um zuerst seinen gefährlichsten Gegner, nämlich das deutsche Volk, niederzuschlagen und dann die ganze Welt in eine unvorstellbare Sklaverei zu führen.

Wir haben die Gewißheit, daß das Judentum sein Ziel nicht erreichen, und daß der Sieg unter ihm wird. Denn im Kampf zwischen Gott und Teufel, zwischen Schöpfer und Zerstörer, wird immer das Schöpferische sich gegen das Zerstörerische durchsetzen. Wir stehen auf der Seite des Schöpfers gegen das niederträchtige und zerstörende Element, und deshalb werden auch auf unserer Seite — auf die Dauer gesehen — alle schöpferischen und kulturtragenden Elemente stehen, die zum Teil heute noch verblendet sind oder in den Konzentrationslagern der feindlichen Völker schmachten. Am Ende dieses Kampfes werden die aufbauenden Kräfte aller selbstbewußten Völker auf unserer und die Badoglio und anderen Verräter auf der anderen Seite zu finden sein. Wie steht in Italien, so werden sich allenthalben in Europa und schließlich in der ganzen Welt die Geister scheiden. Bis der Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Schöpfer und Zerstörer sein für uns reiches Ende gefunden hat.

Nach Hitler hat wie ein Magnet den Stahl in unserem Volke angezogen und es so mit innerer Kraft erfüllt und zu einem Kampfe geeint, der einer neuen, besseren Welt gilt. Wir werden in diesem Kampfe zu ihm stehen und ihm die Treue halten, wie er dem Schöpfer die Treue hält, der ihn erwählt hat, um Deutschland und die Welt von den Mächten der Vernichtung zu befreien.

### Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Ernst Bönia, Führer eines Grenadier-Regiments, Major D. R. Wilhelm Kiefer, Bataillonkommandeur in einem Grenadier-Regiment, Hauptmann Karl Sieg, Bataillonführer in einem Grenadier-Regiment, Major O. R. Carl Schlotmann, Kommandeur eines Panzer-Bataillons, Hauptmann Hermann-Gustav Jochims, Bataillonführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment, Oberfeldwebel Erich Dora, Zugführer in einem Panzer-Regiment, Obergefreiter Paul Weich, in einem Grenadier-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Wehrmacht, Generaloberst Heinz Guderian, Chef des Stabes, in einem Jagdgeschwader, und an Feldwebel Vinke, Zugführer in einem Jagdgeschwader.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Obergefreiten Heinrich Theisen, in einem Panzer-Grenadier-Regiment, am 12. Mai 1919 als Sohn eines Vorarbeiters in Dingel bei Friedland geboren, sagte, als der Angriff von Panzerabwehrkanonen durch drei übermächtige feindliche Maschinengewehre vor ihm stand, eine Anzahl Grenadiere zusammen und brach an deren Spitze in die hart abgebaute feindliche Stellung ein. Der gesamte deutsche Angriff wurde dadurch an entscheidender Stelle vorwärtsgerissen. Obergefreiter Theisen war nach Beendigung des Kampfes in Afrika in Friedland als Landarbeiter tätig, 1940 wurde er zum Wehrdienst einberufen.

Ritterkreuzträger Unteroffizier Georg Wehitz, Zugführer in einer schlesischen Panzerjäger-Abteilung, ist bei den Kämpfen im Osten gefallen.

In einer Betrachtung über die Lage an der britischen Westfront erklärte ein Kommentator im Londoner Nachrichtendienst, die britische Bevölkerung werde sich in diesem Winter an den Schwand von Gleichmütigen gewöhnen müssen. Gleichzeitig bereite er das englische Volk darauf vor, daß die Kohlenzufuhren in diesem Jahre beträchtlich unter denen des vergangenen Winters liegen würden.

## Weitere vergebliche Angriffe der Bolschewisten

46 feindliche Bomber abgeschossen — Luftangriffe auf militärische Anlagen Englands

(Führerhauptquartier, 4. Oktober.)

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt: Mehrere örtliche Vorstöße der Sowjets gegen den verengerten Kuban-Brückenkopf wurden blutig abgewiesen. Am mittleren Dnjepr brachten die eigenen Angriffe gegen die über den Fluß gelegenen feindlichen Kampfgruppen trotz heftigen Widerstandes gute Erfolge. Im Gebiet der Pripijet-Mündung und im Raum westlich Smolensk griffen die Sowjets auch gestern mit stärkeren Kräften vergeblich an. In den übrigen Abschnitten der Ostfront fanden dagegen nur örtliche, wenn auch stellenweise lebhaftere Kämpfe statt.

An der Süditalienischen Front wurden im Raum nördlich Neapel und nordwestlich Foggia einige von Panzern unterstützte Vorstöße britisch-amerikanischer Kampfgruppen abgewiesen und dabei mehrere Panzer vernichtet.

Auf der Insel Korfu griff der Feind gestern mehrfach die Stellungen unserer Nachhut an. Bastia an, wurde jedoch nach kurzem Kampf zurückgeschlagen.

Deutsche Truppen setzten in Istrien das Unternehmen zur Vernichtung kommunistischer

Banden erfolgreich fort. Nach Säuberung des Gebietes östlich Görz wurden nunmehr die Räume östlich und südöstlich Triest freigezogen und dabei mehrere Bandengruppen zum Kampf gestellt und vernichtet.

Feindliche Fliegerverbände bombardierten am gestrigen Tage Orte in den besetzten Westgebieten. Es wurden Personenverluste und erhebliche Zerstörungen, vor allem in den Wohngebieten einiger holländischer Städte verursacht. In der vergangenen Nacht griffen feindliche Bomber Kassel an. Die Schäden, hauptsächlich in der Altstadt, sind erheblich. Die Bevölkerung hatte Verluste. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen 44 feindliche Flugzeuge. Zwei weitere, davon ein viermotoriges Flugboot, wurden im Seegebiet westlich Englands abgeschossen.

Die Luftwaffe bombardierte in der Nacht zum Montag Flugplätze und andere militärische Anlagen in Großbritannien.

Deutsche Fernkampfbatterien beschossen in der vergangenen Nacht die britische Küste und erzielten Treffer in Ramsgate, Deal, Dover und Folkestone.

## Sichere Voraussetzungen für den Endsieg

(Fortsetzung von Seite 1)

seiner umfassenden Bilanz am Erntedanktag hinausgeht, so ist das nur ein Anzeichen dafür, daß in dieser Bilanz auch alle anderen Posten durchaus vorsichtig und zurückhaltend eingestuft worden sind.

Zur militärischen Seite des Kriegsverlaufs und seiner Voraussetzung hat Dr. Goebbels mit großer Offenheit ein umfassendes, ungeschöntes Bild der Lage und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten gegeben. Daß es Grenzen der Offenheit gibt, das hat das deutsche Volk in ganz besonderer Weise im Verlauf des Badoglio-Verrats und seiner Auswirkungen begreifen gelernt. Wir wundern uns darum nicht, wenn der Minister etwa zum Thema der Vergeltung und der künftigen Entwicklung des U-Boot-Krieges nicht genau fahrbare Angaben machte, sondern sich auf allgemeine Hinweise beschränkte, die aber gerade deshalb so weitgehend beruhigend und hoffnungsreich klingen müssen, weil sie in einer so ganz nächsten, abseits von jeder Schönfärberei gehaltenen Weisheit gegeben wurden. Auch darauf mußte Dr. Goebbels verzichten, eine genaue, ins einzelne gehende strategische Bedeutung unserer Abwehrbewegungen im Osten und an der Südfront zu vermitteln. Uns genügt in der Tat auch die Erklärung, daß diese Abwehrbewegungen „einer ebenso frühen wie sachlich begründeten Ueberlegung entspringen“. Entschieden

bleibt die Feststellung, die in der ganzen verantwortungsbewußten Welt der abendländischen Kultur mit einem tiefen Aufatmen vernommen worden ist, daß die deutsche Wehrmacht über genügend Verteidigungskraft verfügt, um den Bolschewismus, weit von unseren Grenzen entfernt, in Fesseln zu halten.

Es ist gewiß nicht so, daß die von Dr. Goebbels aufgestellte Bilanz uns Anlaß zu überschäumendem Jubelgeschrei geben könnte. Wir müssen auf Rückschlüsse und auch auf die Möglichkeit eingestellt bleiben, daß der Gegner kommende Ereignisse als Rückschläge deutet, die sich durchaus im Rahmen eines klugen und wohlüberlegten strategischen Gesamtplanes bewegen. Die Lage ist leicht zu nehmen, in der wir als Volk die Brücken hinter uns abgebrochen haben, in der für uns nur noch die Alternative Sieg oder Vernichtung besteht und auf der wir auf dem Wege zum Siege noch mancher Gefahr werden trogen müssen. Wenn wir aber heute zu erkennen vermögen, daß wir strategisch und im Hinblick auf Ernährungsgrundlage, Rohstoffbasis, Rüstungspotential und Menschenkraft im Besitz der ganz sicheren Voraussetzungen des Sieges sind und bleiben werden, so erfährt die Forderung nach dem letztgültigen Einsatz der lebenden Generation im Kampf um Freiheit und Zukunft der deutschen Nation ihre Befristung im Sinne der geschichtlichen Logik und des Willens der Vorsehung.

### Elimar Meyer Fluglehrer des NSFK

(Berlin, 5. Oktober.)

Der vom Führer auf Vorschlag des Reichsmarschalls Hermann Göring mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Leutnant in einem Luftlandgeschwader Elimar Meyer ist NSFK-Mann. Er landete als erster mit dem Leiter des Unternehmens zur Rettung des Duce auf dem Bergmassiv des Gran Sasso.

Obertruppführer Elimar Meyer ist Fluglehrer des NS-Fliegerkorps der NSFK-Gruppe Nordwest. Für einen Streckenflug von 105,5 Kilometer, bei dem er eine Höhe von 1170 Meter erreichte, erhielt er im Jahre 1936 das Segelflieger-Leistungsabzeichen, NSFK-Obertruppführer Meyer war auch an der Eroberung Kroas im Mai 1940 erfolgreich beteiligt, wofür er das Eisenerne Kreuz beider Klassen erhielt.

## Nervenkrieg gegen die Feinde

(Brüssel, 5. Oktober.)

Der stellvertretende Presseschef der Reichsregierung, Stabsleiter Sünnermann, sprach in Brüssel vor einem großen Kreis führender Journalisten über die Kriegslage. Seine Ausführungen befaßten sich insbesondere mit der psychologischen Seite des Kriegsgeschehens. In einem Kampfe, der auf jeder Seite den Einsatz der letzten Energien fordert — so erklärte Sünnermann — tritt die Frage nach den Kriegsziele und den Kampfmotiven immer stärker in den Vordergrund. Für das deutsche Volk gäbe es dabei einen klaren Standpunkt. Heute wisse die ganze Welt, daß London diesen Krieg nicht begonnen habe, um Polen zu retten, sondern um Deutschland zu vernichten. Diese Gewißheit und der Verzicht der USA, im Bunde mit dem Bolschewismus Europa zu erobern, begründe im deutschen Volke den stärksten moralischen Antrieb, den es in einem Kampfe gebe: das Wissen, daß es um Sein oder Nichtsein gehe, und daß nur der Sieg die fernere nationale Existenz ermöglicht. Genau umgekehrt sei die Lage in England und USA. Der Krieg Churchill und Roosevelt sei weder für das englische, noch für das amerikanische Volk eine nationale Notwendigkeit. In der nächsten Phase des Kampfes um Europa in der es — wie Stabsleiter Sünnermann betonte — keine Simowitzke, Darlans und Badoglios, aber dafür auch für England und USA schwere Opfer und hohe Verluste geben wird, dürfe das brutale Erwachen des britischen und amerikanischen Volkes, das in vielen Anzeichen sich bereits heute ankündigt, weitere Fortschritte machen. Nicht Deutschland, sondern England und die USA, haben mit einem Nervenkrieg zu rechnen. Das jüdische Kriegsziel, Deutschland auszurotten und Europa zu zerstören, mag eine Zeitlang urteilslose Masse bezaubern, die harte Prüfung eines operativen und langen Kampfes wird es nicht überdauern. Heute demonstrieren Briten und Amerikaner um Geld und Lebensmittel, nach weiterer bitterer Erfahrung werden sie ihre Stimme erheben, um den Krieg zu verfluchen, den sie nur für fremde, jüdische Interessen führen.

Die Ausführungen Sünnermanns wurden mit großem Beifall aufgenommen und fanden bei den belgischen Journalisten stärksten Widerhall.

### Kurzmeldungen

Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Leiter der Münchner Kammermusik, Staatschauspielführer Otto Falkenberg, zur Vollendung seines 70. Lebensjahres die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen. (Siehe unseren Aufruf im Kulturteil.)

Generalfeldmarschall Kesselring hat in einer Verordnung das Abhören feindlicher Sender in Italien verboten. Besonders warnt Marschall Kesselring vor dem Abhören der von dem Verräter Badoglio ausgehenden Sprechern.

Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Leiter der NS-Kammermusik ein neues Reform-Stenerprogramm vor, das weitere 16,8 Milliarden Dollar Steuern vorsehe. Davon sollen 6,5 Milliarden durch Erhöhung der Lohnsteuer aufgebracht werden. Das Steuerankommen würde nach der Erhöhung die Hälfte der Regierungsausgaben decken.

Anglo-amerikanische Bomber unternahmen Sonntag nachmittags abends einen Terrorangriff auf Paris und überflogen den Südosten des Pariser Gebietes.

Verlag und Druck: NS-Verlag, Werner-Embs GmbH, Auenbergstraße 10, Emden, zur Zeit Peer, Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptverleger: Wenzel Kollert (im Vertriebs), Stellvertreter: Friedrich Gahn, zur Zeit aktiver Auenberg-Verlag Nr. 21

## Wer schoss auf Kollander?

Roman von Hermann Weick

Renault beugte sich über ihre Finger und küßte sie.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen dafür danken soll!“

„Indem Sie jetzt meine Hand loslassen und sich brav in jenen Sessel setzen“, erwiderte sie darauf, und hatte etwas wie Leiden, überlegenen Stolz in der Stimme.

„Ich will Ihnen gehorchen, obwohl ich lieber bei Ihnen stehen und Ihre zarten Finger in den meinen halten würde!“

„Schwachen Sie nicht wieder solchen Ansinn, Herr Renault!“ Aus halbgeschlossenen Augen sah Suse Loring den Belgier an. „Wissen Sie, daß Sie sich in letzter Zeit allzuhäufig bei mir sehen lassen? Man wird in der Pension über uns zu reden beginnen!“

„Lassen Sie die Leute reden! Seit wann sind Sie in dieser Hinsicht so ängstlich?“

„Ich bin nicht ängstlich, nur möchte ich gerade jetzt nicht zum Gesprächsstoff für andere werden!“

„Woh! wegen Kollander?“

Raich, eiferfüchtig hatte Renault es hervorgehoben. Ein unbeherrschter Ausdruck war mit einem Male in seinem Antlitz und in seinen Blicken, mit denen er die schlanke Frau im schwarzen Kleid betrachtete.

„Ja, wegen Hubert Kollander“, gab Suse Loring ruhig zur Antwort. „Sein Andenken soll nicht durch törichtes Gerede über Sie und mich getrübt werden!“

Renault lehnte sich vor.

„Ornen Sie ihn noch immer nicht vergessen, Suse?“

„Das wäre eine schwächliche Liebe gewesen, wenn ich nach wenigen Wochen schon Kollander vergessen könnte!“

Sie sollen ihn aber vergessen . . . .“

Renault war aufgesprungen. Er trat vor Suse hin. In seinem hübschen, sonst etwas blasphemem Gesicht lobte jetzt hemmungsvolle Leidenschaft.

„Sie müssen ihn vergessen!“ rief er nochmals erregt hervor. „Ich war vor Kollander da, ich hatte Sie zuerst geliebt, Suse. Sie wählen dann Kollander, vielleicht, weil er der berühmteste Künstler war . . . .“

„Lächerlich!“ unterbrach Suse Loring ihn.

„Ich wählte Kollander, weil ich ihn liebte!“

„Damals mußte ich entzagen, ich ging fort, weil ich es nicht mehr ertrug. Sie immer bei dem anderen zu wissen. Aber jetzt lebt Kollander nicht mehr, jetzt steht nichts mehr zwischen Ihnen und mir . . . .“ Renaults Hände umklammerten Suse Loringss Schultern. „Jetzt endlich ist meine Zeit gekommen, ich kann nicht mehr länger warten . . . . Sie müssen mir gehorchen, Suse!“

Ruhig nahm Suse Loring die Hände des Belgiers von ihren Schultern.

„Sie benehmen sich wie ein unreifer Junge, Renault! Glauben Sie, auf diese Weise eine Frau wie mich gewinnen zu können? Ich lasse mich nicht im Sturme nehmen, mich nicht über-rumpeln, das sollten Sie wissen!“

Wie in Gedanken ging sie einige Male im Zimmer hin und her, das mit den verschiedenartigen Andenken an ihre überlebenden Reisen, wie Bilder, Waffen, Felle und dergleichen ausgeschmückt war.

Nun blieb sie wieder vor Renault stehen.

Ein neuer Ausdruck, etwas Reiches, Sinnendes war in ihre Züge gekommen.

„Sie müssen mir Zeit lassen, Paul.“ Sprach sie zögernd, als wehrte sie sich gegen ihre eigenen Worte. „Ich weiß nicht, ob ich Sie eines Tages lieb gewinnen werde . . . . Ich muß das Andere, Schwere erst überwinden.“ Ich will Ihnen keine übertriebenen Hoffnungen machen, aber ich möchte Sie doch nicht drohhaft abweisen, weil ich weiß, schon lange weiß, wie sehr Sie mich lieben.“

Sie macht jäh eine Bewegung, als schüttele sie die weiche, nachgiebige Stimmung, die über sie gekommen war, von sich ab.

„Aber Sie müssen mir vorerst Ruhe lassen“, fuhr sie fort und hatte nun wieder den vorherigen kühl-überlegenen Ton in der Stimme. „Also seien Sie vernünftig, Paul; ich könnte Sie sonst nicht mehr empfangen!“

Renault hatte die Lippen zusammengepreßt; es sah ihm nicht leicht zu fallen, sich auf später vertragen zu lassen.

„Nun muß ich wieder an meine Arbeit gehen“, Suse Loring wies auf ihren Schreibtisch, „in anderthalb Stunden soll der Artikel in der Schriftleitung sein!“

Als der Belgier sie verlassen hatte, setzte Suse Loring ihre unterbrochene Arbeit fort. Es war ein Bericht über eine Modenschau vom

Tage zuvor, den sie für eine große Berliner Zeitung schrieb.

Sie war eine vielseitige Schriftstellerin.

Über alle möglichen Dinge schrieb sie, über Modetrends, gesellschaftliche Veranstaltungen, Kabarett- und Varieté-Vorstellungen; auch Skizzen und Romane erschienen von ihr hin und wieder in Tageszeitungen und Zeitschriften.

In weiteren Kreisen war sie durch ihre Reisebücher bekanntgeworden.

Sie war sie recht eigentlich sie selbst. Die Abenteuerlust, die Ruhelosigkeit, die der Grundzug ihres Wesens waren und auch zur Lösung ihrer ersten Ehe geführt hatten, lebten in diesen Schilderungen fremder Länder, fremder Menschen auf.

Sie war schon weit in der Welt umhergekommen; immer wieder hatte es sie in die Ferne getrieben, neuen Erlebnissen, neuen Abenteuern entgegen.

Dann war sie des fortwährenden Unterwegs plötzlich müde geworden. Vielleicht war sie nicht mehr jung genug dafür; ihre vierzig Jahre, die ihr allerdings niemand ansah, machten sich doch bemerkbar . . . .

Gerade in jener Zeit war Hubert Kollander in ihr Leben getreten.

Wenn es ihr gelänge, Kollander für sich zu gewinnen? An seinen Ehren, seinem Ruhm teilzuhaben? Durch ihn eine größere Rolle als bisher im künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens Berlins zu spielen?

Ein lockendes Ziel war es, das Suse Loring mit der ihr eigenen Fähigkeit und kalten Berechnung verfolgte.

Alles schien nach ihren Wünschen zu verlaufen. Kollander hatte sie umworben, hatte ihr die Hand zur Ehe geboten. Den Widerstand, den Kollanders Tochter ihr, Suse, entgegensetzte, glaubte sie, leicht überwinden zu können. Sie hatte auch bereits das Feld geräumt und war zu längerem Aufenthalt nach England gegangen . . . . da hatte das Schicksal ihr einen Stich durch die Rechnung gemacht, war Kollander ihr verlorengegangen . . . .

Der Herr vor der Buchhandlung

Li Kollander wollte gerade die Buchhandlung, in der sie einen Einkauf gemacht hatte, verlassen; da sah sie draußen einen Herrn stehen.

Ihr Herz schlug schneller, als sie Werner Steinrück erkannte.

Schon oft, seitdem sie ihm zum ersten Male begegnet war, hatte sie sich in Gedanken mit ihm beschäftigt. Sie hatte sich gegen diese Gedanken aufgelehnt; aber sie waren immer wiedergekommen.

Auf wen wartete Steinrück hier?

Auf sie, Li?

„Haben Sie noch einen Wunsch?“ fragte der Verkäufer, da Li, wie überlegend, bei der Tür stehen geblieben war.

„Nein, danke!“ erwiderte sie hastig und verließ die Buchhandlung.

Steinrück kam auf sie zu.

„Guten Tag, Fräulein Kollander!“

Li tat überrascht.

„Herr Steinrück! Beinahe hätte ich Sie nicht bemerkt!“

„Ich sah Sie hier eintreten, und da ich gern wieder einmal mit Ihnen unterhalten hätte, wartete ich, bis Sie wiederkamen; Sie sind mir deswegen doch nicht böse?“

Steinrück hatte tatsächlich auf sie gewartet! Die Freude, die Li darüber empfand, verwirrte sie.

„Warum sollte ich Ihnen böse sein?“ Dann, nach kurzem Zögern: „Wollen Sie mich für ein paar Schritte begleiten?“

Sie gingen durch die Tauenzienstraße. Es war ein heller Frühlingstag; am blauen Himmel leuchtete die Märzsonne.

„Endlich scheint der Winter überwunden zu sein“, meinte Steinrück, „es war auch die höchste Zeit; man sehnte sich gründlich nach Sonne und Wärme.“

„Sie werden die Sonne besonders stark entbehrt haben“, erwiderte Li darauf. „Von Hans Kunge hörte ich, daß Sie in Chile leben, da sind Sie sicher andere Wärmegrade gewöhnt als wir sie hier haben.“

„An Hitze leiden wir drüben keinen Mangel. Für uns Mitteleuropäer ist es, für den Anfang wenigstens, sogar etwas zuviel des Guten; man gewöhnt sich aber an alles.“

„Sind Sie schon lange in Chile?“

„Seit fünf Jahren; vorher war ich längere Zeit in Nordamerika, ich bin überhaupt seit meinem vierundzwanzigsten Lebensjahre drüben.“

„Sind Sie nicht mehr in Deutschland?“

„Nein.“

„Haben Sie keine Verwandten hier?“

Ein harter, verbitterter Ausdruck trat in Steinrücks Züge.

(Fortsetzung folgt.)







